

Luther's writings with regard to the theme of human reproduction...¹ Diese Lücke wird von Witt mehr als ausgefüllt. Darüber hinaus zeigt er auf, dass Luther auf diesem Gebiet das augustinische Erbe hinter sich lässt, indem er die Thematik von Ehe und Familie ins Zentrum der Theologie rückt. So heißt es zu Luthers Genesisvorlesung: "Die Ehe wird zur gottgewollten Keimzelle der christlichen Welt- und Menschheitsordnung durch ihre gottgewollte doppelte Zielbestimmung, nämlich einmal durch die Vermeidung von Unzucht...und – sodann – durch die Nachwuchszeugung und -erziehung, durch die ja nicht nur das Menschengeschlecht vergrößert, sondern auch und vor allem die Kirche aufgerichtet wird" (320).
Brandt Klawitter

Norbert Bolz, Zurück zu Luther, Verlag Wilhelm Fink, Paderborn 2016, ISBN 978-3-7705-6086-8, 141 S., 19,90 €.

Norbert Bolz ist Professor für Medienwissenschaft an der Technischen Universität Berlin und engagierter Teilnehmer am gesellschaftspolitischen Diskurs. Als Beitrag zu diesem ist seine Forderung „Zurück zu Luther“ anzusehen, die er „als Hobbytheologe“ und „einfaches Mitglied der evangelischen Kirche“ mit seinem Buch erhebt. Mit der Wiederentdeckung Luthers möchte er den Reformator „gegen den sentimental Humanitarismus unserer Zeit in Stellung bringen. Es gibt nämlich keinen schärferen Kritiker des Gutmenschentums als Luther“ (7). Insofern sei sein Buch nicht nur für Protestanten, sondern auch für Katholiken von Interesse. Als Hobbytheologe verfolgt Bolz eine pädagogische Absicht und setzt sich zum Ziel, „alles, was man von Luthers Lehre wissen muss“, „knapp und klar“ darzubieten (8). Leitend für seinen eigenen Zugang zu Luther ist Kurt Alands Ausgabe der Werke des Reformators „Luther Deutsch“.

Wer nach Lektüre des Vorworts die Befürchtung hegt, der Verfasser würde Luther unablässig mit Themen des Gutmenschentums wie Gendertoiletten, Vegetarismus oder weiterer sozialromantischer Kampagnen konfrontieren, der sei beruhigt. Die Bezüge auf zeitgenössische Phänomene sind sparsam. Der Verfasser hegt ein berechtigtes Grundvertrauen gegenüber Luthers Theologie, dass deren zeitlose und doch immer aktuelle Relevanz aus ihr selber heraus deutlich wird. Insofern stellt er sich mit seinem gut lesbaren Büchlein tatsächlich in den Dienst der Theologie Luthers, so weit er diese zur Kenntnis nehmen konnte.

Allerdings zeigen sich an dieser Stelle dann auch sehr schnell Schwächen. Denn der Verfasser hat seine Lektüre kaum mit den Ergebnissen der neueren Lutherforschung abgeglichen. Einer der Hauptgewährsleute ist für ihn mit Gerhard Ebeling zweifellos einer der ganz großen Lutherforscher des 20. Jahrhunderts, dessen Arbeiten aber schon länger zurückliegen. Hier hätte Bolz al-

¹ John McKeown, *God's Babies: Natalism and Bible Interpretation in Modern America*. Cambridge: OpenBook Publishers, 2014, 77-78.

lein durch die Sichtung neuerer Darstellungen der Theologie Luthers (Oswald Bayer, Bernhard Lohse, Ulrich Asendorf, Reinhard Schwarz, Wichmann von Meding) manche Einseitigkeit korrigieren können. Das gilt bereits für das erste Kapitel zu dem für Luther zentralen Thema „Gesetz und Evangelium“, das von Bolz zu sehr mit dem Gegenüber von Altem und Neuem Testament identifiziert wird. Die Botschaft des Alten Testaments lässt sich mit Luther gerade nicht „auf einen Begriff reduzieren: das Gesetz“ (10), wie Bolz behauptet. So kommt es zu Aussagen, die sowohl biblisch als auch hinsichtlich der Theologie Luthers schlicht falsch sind, wenn es etwa heißt: „Das Gesetz ist schuld an der Sünde“ (11). Ähnliches gilt für die Wahrnehmung von Luthers Abendmahlslehre. So heißt es beispielsweise: „Nur durch den Glauben an Jesus Christus wird aus der Oblate die Hostie“ (13). Man ahnt, was gemeint ist. Nach Luther aber sind es die Worte Jesu, die die Gegenwart seines Leibes und Blutes unter Brot und Wein im Abendmahl konstituieren. Problematisch ist weiter die Behauptung, Luther lasse keinen Zweifel daran, dass wir das Testament Jesu „auch ohne das Sakrament haben können“ (13). Die vielen Abendmahlsschriften des Reformators, vor allem aber auch sein Nein gegenüber allen Leugnern der Realpräsenz des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl, hat der Verfasser nicht zur Kenntnis genommen. Was das Wort-Gottes-Verständnis betrifft, zitiert Bolz zustimmend Rudolf Bultmann mit der Meinung, „dass das Wort Gottes nur in dem Augenblick, in dem es gesprochen wird, das ist, was es ist“ (17). Zu Recht weist Bolz auf die Zentralität Jesu Christi in Luthers Theologie hin. Aber auch hier fehlt der Hinweis auf die Vermittlung des Christusheils durch die Gnadenmittel. Zwar helfe die Kirche im Kampf gegen die von Bolz klar erkannte erbsündliche Glaubensunfähigkeit des Menschen etwa durch die Taufe. Inwiefern in der Taufe oder etwa in der Beichte Christus aber selber als gegenwärtiger Herr wirkt, bleibt unterbelichtet. Das gilt ebenso für den eschatologischen Vorbehalt, wenn es heißt: „Mit der Auferstehung Christi ist nämlich das Entscheidende bereits geschehen. Das bedeutet aber, dass wir uns weder um die Geschichte Jesu und die Geschichte des Volks Israel kümmern, noch auf das Kommen des Reichs Gottes warten müssen“ (30). Immer wieder formuliert der Verfasser solche Einseitigkeiten, die Luthers Theologie verzerren. So betont er zwar den existentiellen Charakter des Glaubens des Einzelnen, blendet aber die Einbindung des Glaubenden in die Gemeinde der Heiligen und die lebenslange Angewiesenheit auf die Vermittlung des Heils durch die Gnadenmittel aus.

Neben diesen Schwächen hat die Darstellung Bolz' freilich auch große Stärken. Nur wenige Autoren sind in der Lage, Luthers Anschauung von der Willensunfreiheit des Menschen in Fragen des Heils und die Relevanz der Lehre von der Erbsünde so verständnisvoll darzulegen, wie er es tut. Lesenswert sind insbesondere die Ausführungen über den doppelten Brennpunkt der Erbsünde in Gestalt der menschlichen Aggressivität und einer fehlgeleiteten Sexualität. Bolz zeigt auf, wie Luther die Ehe und das Gewaltmonopol

des Staates als Gottes Heilmittel gegen die schlimmsten Folgen der Erbsünde hochhält. In diesem Rahmen eröffnet sich Freiheit zur Lebensentfaltung und zur Freude an der Sinnlichkeit des Lebens. Auch die Beobachtungen zur „Wirklichkeit des Teufels“ in Luthers Theologie gehören zu den gelungenen Passagen des Buches. „Den Teufel kann man nicht entmythologisieren“, wohl aber gilt es ihn zu enttarnen, zumal er als oberster Moralist die Welt in ein einziges Tribunal verwandelt (57). Lesenswert sind auch die Ausführungen zu Luthers Umgang mit dem gesprochenen und gedruckten Wort. Aber auch hier vereinseitigt Bolz Luthers Position, wenn er behauptet, die (richtig wahrgenommene) „sakramentale Qualität“ des Wortes trete beim Reformator „in Konkurrenz zur Eucharistie“, so dass „das Hören und das Lesen des Gottesworts bei Luther den Kult ersetzen“ (94). Ein Blick in die Katechismen und gottesdienstlichen Schriften des Reformators hätte genügt, um den Verfasser eines besseren zu belehren.

Glänzend sind dagegen die Ausführungen über „Luther und die Neuzeit“ gegen Ende des Buches. Anders als Klaus-Rüdiger Mai, der in seinem ähnlich motivierten Buch „Gehört Luther zu Deutschland?“ (Freiburg 2016) Reformation und Aufklärung vorschnell miteinander harmonisiert, arbeitet Bolz heraus, wo die reformatorische Gnadenlehre und die neuzeitliche Selbstermächtigung des Menschen mit der damit einhergehenden Verzweckung des Lebens einander entgegengesetzte Wege gehen. „Die Neuzeit will sich nämlich nichts schenken lassen. Und deshalb kennt sie auch keine Gnade“, was wiederum zur Tribunalisierung des Lebens führt (113). Drei Fronten führt der Verfasser vor Augen, an denen dieser Gegensatz virulent wird. So stehe erstens der reformatorischen Theologie des Kreuzes Christi in der zeitgenössischen evangelischen Kirche eine „Inflation des Kreuzes“ gegenüber. Nicht Christi Kreuz werde gepredigt, sondern die „Kreuze dieser Welt“. So sei an die Stelle des Christusglaubens ein Humanitarismus getreten und der Skandal des Gekreuzigten „durch einen neutralen Kult der Menschheit“ ersetzt worden. „Die evangelische Kirche heute vermeidet Konflikte, indem sie immer weniger behauptet. Sie hat Angst vor den eigenen Dogmen und möchte um keinen Preis orthodox sein“ (101). Die zweite Front, in der Bolz den Glauben stehen sieht, ist die intellektuelle Esoterik „eines Christentums ohne Happy End“ (102), in der die körperliche Auferstehung geleugnet wird und alles im Sterben Gottes endet. Hier gehe es um einen nur erinnerten Gott, der „sich gut mit unserem aufgeklärten Bewusstsein“ vertrage (103). Schließlich nennt Bolz als dritte Front, gegen die er sich mit seinem Rückruf zu Luther wende, „die Reduktion des christlichen Glaubens auf die Funktionserfordernisse einer so genannten Zivilreligion“, in der der Verfasser zu Recht „die Schwundstufe eines Christentums“ erkennt, „das nicht mehr in seinem Wahrheitsanspruch, sondern nur noch wegen seiner ethisch und politisch stabilisierenden Funktion ernst genommen wird“ (104). Auf dieser Stufe hat der „Protestantismus“ endgültig „die großen Themen wie Kreuz, Erlösung und

Gnade aufgegeben und durch einen diffusen Humanismus ersetzt“ (ebd.). Gegen diese Tendenzen, die sich im Kult des Sozialen einerseits und im Kult des Individualismus andererseits manifestieren, stellt Luthers Theologie nach Bolz eine narzisstische Kränkung dar, die deshalb heilsam ist, weil sie nicht nur gegen den anthropologischen Optimismus an die Erbsünde erinnert, sondern vor allem an die Gnade, die nicht nur selig sterben, sondern auch heilsam leben lässt.

Das Urteil über dieses Buch ist zwiespältig. Wer darin eine zuverlässige und ausgewogene Einführung in Luthers Theologie sucht, wird enttäuscht oder gar hier und da fehlgeleitet werden. Gleichwohl bietet der Verfasser an vielen Stellen interessante Einsichten. Insbesondere aber die Konfrontation der Lutherschen Erbsünden-, Gnaden-, Kreuzes- und Zwei-Regimente-Lehre mit der vorherrschenden protestantischen Mentalität unserer Zeit erweist sich als erhellend und weiterführend.

Armin Wenz

Ernst Volk, Ein feste Burg ist unser Gott. Evangelisches Glaubenszeugnis in Luthers Liedern, herausgegeben von Thomas Berke und Winfried Krause, Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der luth. Kirche e. V., Freimund-Verlag, Neuendettelsau 2017, ISBN 978-3-946083-22-1, 353 S., 16,80 €.

Superintendent Ernst Volk (1917-2015), profilierter Lutheraner aus dem Rheinland und auch schon einmal Rezensent eines Werkes in dieser Zeitschrift¹, „hat in den letzten Jahren seines Lebens eine Interpretation von Luthers Liedern für die Gemeinde geschrieben. Leider konnte er das nahezu fertige Manuskript nicht mehr selbst zum Druck bringen. Deshalb haben seine Schüler und Freunde zum 500. Jubiläumsjahr der Reformation die Herausgabe betrieben“ (S. 7).

Das Buch bietet zu abgedruckten Texten von 37 Lutherliedern – Melodien dazu sind nicht dabei – allgemeinverständliche Betrachtungen, unterbrochen von gelegentlichen Exkursen mit denen der Kontext der Lieder aufgezeigt wird. Die in sich geschlossenen Betrachtungen sind nicht uniform sondern unterschiedlich strukturiert und so geschrieben, dass man sie als längere Andacht oder vielleicht sogar als Lesepredigt verwenden könnte. Die Lieder sind geordnet in die Kategorien: „Die Anfänge“, „Lieder zum Kirchenjahr“, „Lieder zum Gottesdienst“ und „Weitere geistliche Gesänge“. Ernst Volk beginnt mit dem ersten 12-strophigen Lutherlied von 1523 „Ein neues Lied wir heben an“, in dem der ersten beiden Märtyrer der Reformation zu Brüssel gedacht wird. Er schließt mit „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“ von Luther mit der Überschrift versehen: „Ein Kinderlied, zu singen wider die zween Erzfeinde Christi und seiner heiligen

¹ Armin Wenz, *Das Wort Gottes – Gericht und Rettung, Untersuchungen zur Autorität der Heiligen Schrift in Bekenntnis und Lehre der Kirche*, ISBN 3-525-56282-9, LUTHERISCHE BEITRÄGE 1996, S.179ff.